

Zusammenfassung

Die Rolle von Jugendschutzprogrammen im Elternhaus

Ergebnisse einer qualitativen Studie zum Umgang von Eltern mit technischen Hilfsmitteln des Jugendmedienschutzes

Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen erfolgt zunehmend in digitalen und mobilen Umgebungen und mehr und mehr losgelöst von durchgängiger elterlicher Kontrolle. Das stellt die bisherigen Ansätze im gesetzlichen Jugendmedienschutz dort vor Herausforderungen, wo diese auf der gesetzgeberischen Annahme beruhen, dass es letztendlich die Eltern sind, die über die Umsetzung der rechtlichen Normen im Haushalt entscheiden. Schwinden die Möglichkeiten elterlicher sozialer Aufsicht und Kontrolle, führt das dazu, dass einzelne gesetzgeberische Instrumente im Alltag kaum noch die gewünschte Wirkung entfalten können. Vor diesem Hintergrund haben in Gesetzgebung und Praxis nutzerautonome Filtersysteme bzw. sogenannte Jugendschutzprogramme an Bedeutung gewonnen. Sie sollen die Wahrscheinlichkeit verringern, dass Kinder mit für sie ungeeigneten Medieninhalten in Kontakt kommen, und den Eltern Möglichkeiten an die Hand geben, ihrer Erziehungsverantwortung und ihrem eigenen Erziehungskonzept auch in digitalen Mediumgebungen gerecht zu werden. Bisher kommt die Software nur in wenigen Familien zum Einsatz. Jugendschutzprogramme sind allerdings wirkungslos, wenn die Eltern diese nicht im Rahmen ihres Erziehungsverhaltens in den familiären Alltag integrieren.

In einer qualitativen Studie, die das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014 durchführte, wurde deshalb untersucht, wie die Eltern zu diesen Hilfsmitteln stehen, welche Erwartungen sie an sie richten, warum sie sie (nicht) einsetzen und wie sie sie in den Familienalltag integrieren.

Medienerziehung und Jugendschutzsoftware

- **Elterliche Sorgen** beziehen sich in erster Linie auf zeitliche Aspekte der Medien- und Internetnutzung. Inhaltliche Bedenken konzentrieren sich auf gewalthaltige und pornografische Darstellungen einerseits und andere Inhalte wie Werbung, Schadsoftware etc. andererseits. Daneben spielen auch Sorgen in Bezug auf die Kommunikation und das aktive Medienhandeln der Kinder eine Rolle.
- **Medienerziehung** beruht in den befragten Familien vorwiegend auf kommunikativen Elementen. Bei jüngeren Kindern setzen die Eltern auf persönliche Begleitung bei der Internetnutzung und die Auswahl kindgerechter Inhalte. Mit zunehmendem Alter lässt die elterliche Kontrolle nach. Die Eltern sind bemüht, ihren Kindern Regeln und Hinweise mit auf den Weg zu geben.

- Die **Regulierung der Internetnutzung** bezieht sich in erster Linie auf zeitliche Aspekte. Nahezu alle Eltern gaben an, ihren Kindern zeitliche Grenzen zu setzen. Inhaltliche Beschränkungen spielen gerade bei jüngeren Kindern ebenfalls eine wichtige Rolle. Von einem Teil der Befragten werden weitere (Verhaltens-)Regeln aufgestellt und die kindliche Internetnutzung kontrolliert.
- **Technische Jugendschutzmittel** werden in insgesamt zehn der befragten Familien eingesetzt. Neben expliziter Jugendschutzsoftware (*Microsoft Family Safety, Apple Kindersicherung, Salfeld Kindersicherung, K9 Web Protection*) werden auch entsprechende Funktionen anderer Hard- und Softwareprodukte (*FRITZ!Box-Router, Norton, Kaspersky*) genutzt. Die zum Zeitpunkt der Erhebung von der KJM anerkannten Produkte von *JusProg* und *Telekom* kommen in den befragten Familien nicht zum Einsatz.
- **Jugendschutzsoftware** wird in erster Linie dazu eingesetzt, die Internetnutzung der Kinder auf inhaltlicher Ebene zu beschränken. Möglichkeiten zur Zeitkontrolle spielen hierbei eine geringere Rolle. Andere Funktionen (z. B. die Protokollierung der Internetnutzung) sind kaum von Bedeutung.
- In den befragten Familien sind **Kinder zwischen sechs und 14 Jahren** von den Einschränkungen durch Jugendschutzsoftware betroffen. Ab etwa neun Jahren scheint ihr Einsatz an Bedeutung zu gewinnen. Der Großteil der betroffenen Kinder ist zwischen elf und 14 Jahre alt.
- In den meisten Fällen wird Jugendschutzsoftware **entweder auf dem PC/Laptop oder auf einem Router** eingesetzt. Lediglich eine Familie nutzt verschiedene Software-Produkte desselben Herstellers (*K9 Web Protection*) auf mehreren Geräten mit unterschiedlichen Betriebssystemen (*Windows, Android, iOS*).

Erwartungen an Jugendschutzsoftware

- Neben dem **Schutz** vor potenziell ungeeigneten Inhalten erhoffen sich Eltern durch den Einsatz von Jugendschutzsoftware vor allem **Erleichterung** im (Medien-)Erziehungsalltag, sei es dass sie die persönliche Kontrolle reduzieren bzw. auf das Programm verlagern können oder dass sie Regeln zur Mediennutzung konsequenter bzw. nachdrücklicher umsetzen und dadurch Konflikte vermeiden können.
- Zur Kontrolle der Nutzungsdauer und -zeiten wird Jugendschutzsoftware in den betreffenden Familien kaum eingesetzt. Zugleich gibt ein erheblicher Teil derjenigen Eltern, die keine Jugendschutzsoftware nutzen, an, sich eine solche Funktion zu wünschen.

Hindernisse für den Einsatz von Jugendschutzsoftware

- Ein Großteil der befragten Elternteile gab an, sich den Einsatz von Jugendschutzsoftware vorstellen zu können. Dennoch entscheiden sich die meisten gegen deren Nutzung. Die Gründe dafür können in drei Themenbereiche eingeteilt werden:
 - **Pädagogische Aspekte:** Eltern-Kind-Verhältnis (Vertrauen), pädagogische Haltung (Medienkompetenz statt Bewahrpädagogik), pädagogische Praxis (persönliche Begleitung und zunehmende Freiheit bei der Internetnutzung).
 - **Praktische Hindernisse:** Technische Vorbehalte (Filterleistung, Handhabung, Umgehungssicherheit), Gerätebindung, geringer Funktionsumfang.
 - **Medienkompetenzbezogene Aspekte:** Einschätzung der eigenen Medienkompetenz, fehlendes Wissen über technische Jugendschutzmöglichkeiten, fehlende Kenntnis von konkreten Software-Produkten.

- Besonders die zunehmende Verbreitung kindereigener **(mobiler) Endgeräte** stellt die Eltern vor Hindernisse bei der Umsetzung sicherer Surfumgebungen. Jugendschutz-Apps und plattformübergreifende Jugendschutzsysteme sind den Befragten nicht bekannt oder stießen im praktischen Einsatz an ihre Grenzen.
- **Konkrete Jugendschutzsoftware ist unter den Eltern nur wenig bekannt.** Ein Großteil der Befragten erkannte keines der vorgelegten Software-Logos wieder oder kennt lediglich den Hersteller aus anderen Zusammenhängen (z.B. Mobilfunk, Virenschutz). Das Logo der anerkannten Programme erkannten im Fall von *JusProg* vier Eltern wieder, das von der *Telekom Kinderschutz Software* wurde von keinem Elternteil wiedererkannt.

Perspektivische Nutzung und Wünsche an Jugendschutzsoftware

- Ein großer Teil der Befragten kann sich vorstellen, Jugendschutzsoftware bei Bedarf einzusetzen. Auch skeptische Eltern sehen durchaus Möglichkeiten, sie in ihr Erziehungskonzept einzubinden. Allerdings müssten aus ihrer Sicht folgende Voraussetzungen erfüllt sein:
 - Eine Verbesserung der Filterleistung
 - Flexible Möglichkeiten des Zeit- und Nutzermanagements für Eltern
 - Einfache Bedienbarkeit
 - Plattformübergreifende Kontrollmöglichkeiten
- Die befragten Eltern äußerten großen **Bedarf an Informationsangeboten**. Vorhandene Angebote sind nur wenig bekannt. Das Informationsverhalten der Eltern zu Fragen kindlicher Mediennutzung, Medienerziehung sowie Jugendschutzsoftware ist allerdings sehr heterogen.

Informationen zur Studie

Die Studie ist Teil des Projekts „Jugendschutz und Medienerziehung in digitalen Medienumgebungen“ (Laufzeit: November 2013 bis Juni 2015)

Gefördert vom:



Projektmitarbeiter(innen): Dr. Claudia Lampert, Marcel Rechlitz,
Stephan Dreyer, Prof. Dr. Uwe Hasebrink

Datengrundlage: 40 Leitfadeninterviews mit Eltern von Kindern zwischen 6
und 16 Jahren

Quellenangabe für diese Zusammenfassung:

Rechlitz, Marcel; Lampert, Claudia (unter Mitarbeit von Sebastian Adrian, Stephan Dreyer und Uwe Hasebrink) (2015): Jugendschutzsoftware im Erziehungsalltag Akzeptanz und Einsatz technischer Hilfsmittel in der elterlichen Medienerziehung – Zusammenfassung.

Kontakt

Dr. Claudia Lampert
Hans-Bredow-Institut für Medienforschung
Rothenbaumchaussee 36
20148 Hamburg
c.lampert@hans-bredow-institut.de